

Im medienpädagogischen Projekt CompiSternli unterrichten Kinder Seniorinnen und Senioren am Computer – es zeigt sich exemplarisch die Umkehrung der traditionellen Lernsituation im Bereich digitaler Medien. Die vorgestellte Studie untersucht anhand von CompiSternli-Daten den intergenerationellen Lernprozess am Computer, den Generationendialog, und stellt die Frage, inwiefern neue Medien die Generationenbeziehungen verändern.

Neue Medien – neue Generationenbeziehungen?

Wenn Kinder Senioren am Computer unterrichten

Sarah Genner

Medien und neue Kommunikationstechnologien werden als prägende Faktoren moderner Generationenbeziehungen beschrieben. So brachte Soziologe und Generationenforscher Kurt Lüschner schon vor 20 Jahren auf den Punkt, was auch in den aktuellen Publikationen zu Generationenbeziehungen und intergenerationellen Lernprozessen steht: „Bestimmt mehr als früher lernen heutzutage die Älteren von den Jüngeren. Gewissermaßen das Paradebeispiel ist die Nutzung des Computers“ (Lüschner 1993, S. 39). Die Generationenforschung kommt zum Ergebnis, dass ein traditionelles pädagogisches Generationenverständnis ausgedient habe: „In hoch dynamischen Gesellschaften ist die aneignende Generation als historisch jüngere Generation der vermittelnden Generation als historisch ältere Generation in vielerlei Hinsicht voraus, und das historische Generationenverhältnis kann sich pädagogisch umkehren“ (Höppfänger 1999, S. 8). In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird

die Frage nach der digitalen Spaltung der Gesellschaft („digital divide“, „digitale Kluft“) seit mehr als zehn Jahren thematisiert. Diese Forschung zeigt, dass die Chancen auf den Zugang zu digitalen Informations- und Kommunikationstechniken stark von sozialen Faktoren abhängig ist, wie von Geschlecht, Bildung und Alter. In diesem Zusammenhang wird häufig die Befürchtung geäußert, dass beispielsweise Seniorinnen und Senioren mit der zunehmenden Bedeutung digitaler Medien im Alltag und weniger Computerwissen in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe teilweise ausgeschlossen würden.

Die repräsentative *KIM-Studie* zeigt, dass etwa drei Viertel der Kinder zwischen sechs und 13 Jahren zumindest selten einen Computer nutzt (vgl. MPFS 2012, S. 27), wobei bei Jungen die tägliche Nutzung etwas häufiger ausfällt als bei Mädchen (vgl. ebd., S. 28). Auch wenn für 57 Prozent der befragten Kinder der Fernseher unverzichtbar ist und der Computer nur für 25 Prozent (vgl. ebd.,

S. 15), gehören sie doch einer Generation an, für die digitale Medien seit früher Kindheit eine Selbstverständlichkeit sind. Dies wird seit Prensky (2001) mit dem nicht unumstrittenen Begriff *Digital Natives* beschrieben. Eine repräsentative Studie von Schelling/Seifert (2010) zu Seniorinnen und Senioren sowie Internet zeigt, dass folgende Faktoren für die Internetnutzung im Alter relevant sind: Technikaffinität, Zuraten zur Internetnutzung im sozialen Umfeld, allgemeine Einstellung zum Internet und das Alter (je jünger, desto häufigere Nutzung). Zusätzlich wichtige Variablen für die tatsächliche Nutzung sind: Bildung und Einkommen. Die Befragungen von Dahinden et al. (2012) stellten empirisch fest, dass viele Seniorinnen und Senioren den zunehmenden sozialen Druck spüren, den Umgang mit dem Internet zu erlernen.

Vorzeigeprojekt CompiSternli und Datenerhebung

Das Projekt *CompiSternli* setzt darauf, dass *Digital Natives* in ihrer Freizeit Seniorinnen und Senioren im Umgang mit dem Computer schulen. *CompiSternli* hat sich in der Schweiz als Vorzeigeprojekt im Bereich Generationendialog und Medienpädagogik etabliert. Ein *CompiSternli*-Kind betreut jeweils eine ältere Person und weicht diese in die Grundlagen des Computers ein. Dabei werden die Kinder von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern betreut. Diese sind verantwortlich für die technische und didaktische Ausbildung der Kinder und bilden sie für den Umgang mit dem Computer und dem Weitergeben von Wissen aus. Auch während der Durchführung der Kurse coachen

die Gruppenleitungen die Kinder weiterhin. Sie werden ihrerseits von den Projektleitungen ausgebildet. Erklärtes Ziel ist neben der aktiven Förderung des Generationendialogs mit dem Kursangebot von *CompiSternli*, die digitale Kluft zwischen den Generationen zu vermindern. Das Besondere am Schweizer Projekt *CompiSternli* ist im Vergleich zu ähnlichen Projekten im Ausland, dass immer ein Kind mit einer älteren Person in einer Eins-zu-eins-Situation arbeitet. Viele andere Kurse funktionieren nach dem Schema: Eine oder zwei Lehrpersonen schulen eine Gruppe älterer Computerlernenden. Eine weitere Spezialität ist die *CompiSternli*-Hände-weg-Pädagogik: Die Kinder werden geschult, den Computer so zu erklären, dass sie nicht mit den Händen auf die Tastatur und den Bildschirm zeigen. Damit bleibt das Lerntempo für die älteren



CompiSternli-Kinder erklären Seniorinnen und Senioren den Computer. (Bild: Marcel Giger)

Personen stets angemessen und der Lerneffekt ist größer. Das Projekt wurde im Jahr 2006 als Verein gegründet. Bis im Sommer 2012 wurden jährlich in circa zwölf Gemeinden in der Deutschschweiz Computer- und Handyprojekte durchgeführt. Zusätzlich wurden insgesamt drei Ferienwochen organisiert, in denen Kinder und ältere Personen im gleichen Hotel wohnten. Im Jahr 2013 werden wegen Gruppenleitermangel nur noch einzelne Kurse geführt. Ein *CompiSternli*-Zyklus dauert ein Jahr. Vor den Sommerferien trifft sich die Projektleitung mit den Gruppenleitenden. Nach den Sommerferien werden die *CompiSternli*-Kinder über mehrere Monate in ihrer Freizeit jeweils eine Stunde pro Woche geschult: das Computerwissen wird vertieft, Unterrichtsmethoden werden eingeführt und die Kinder lernen, sich vorbildlich zu benehmen. Am Anfang des folgenden Jahres werden die Kurse für ältere Personen ausgeschrieben. Im Frühling beginnt der eigentliche *CompiSternli*-Kurs: Die Kinder schulen acht Wochen lang während einer Lektion pro Woche jeweils immer dieselbe ältere Person anhand von Schulungsunterlagen.

CompiSternli ist auf großes Medieninteresse gestoßen, rund 200 Berichte sind in Tages- und Regionalzeitungen erschienen sowie mehrere national ausgestrahlte Fernsehsendungen. Hinzu kamen zahlreiche Preise und Auszeichnungen wie der *Ritter der Kommunikation*, der von der Schweizer Regierung überreicht wurde oder der Generationensolidaritätspreis der Zürich-Versicherung. Knapp 300 Personen, die in das Schweizer Projekt involviert waren, wurden 2011 und 2012 während eines *CompiSternli*-Jahreszyklus von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden (Fragebogen, Fokusgruppen-Interviews, Teilnehmende Beobachtung) teilweise mehrfach befragt. Davon waren rund 130 Kinder, 130 ältere Personen, 25 Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und zehn Eltern von *CompiSternli*-Kindern.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse des Forschungsprojekts *Neue Medien – neue Generationenbeziehungen?* auf der Basis der *CompiSternli*-Daten dargestellt. Die umfassende Studie ist bei der Autorin als PDF zu beziehen.

Zentrale Ergebnisse der Studie Neue Medien – neue Generationenbeziehungen?

Deutlich mehr ältere Damen als ältere Herren haben sich von *CompiSternli*-Kindern schulen lassen. Das Durchschnittsalter betrug gut zehn Jahre bei den Kindern, knapp 70 Jahre bei den Seniorinnen und Senioren, bei den Gruppenleitungen und Eltern Mitte 40. Die drei Generationen sind in ihrer Kindheit und Jugend unterschiedlich von Medien geprägt worden.

■ Die älteren Personen gaben als Medien ihrer Kindheit und Jugend an erster Stelle das Buch, und an zweiter Stelle die Schallplatte an. Mit großem Abstand folgen Zeitung und Radio, Tonband und Fernseher. Die aktuell wichtigsten Medien für die befragten Senioren sind in dieser Reihenfolge: Zeitung, Fernseher, Radio, Buch, Handy und CD.

■ Die Gruppenleitungen nannten als wichtigste Medien ihrer Kindheit und Jugend an: Buch, Fernseher, Kassette, Schallplatte, CD, Zeitschriften, Radio. Heute möchten sie auf keinen Fall auf folgende Medien verzichten: Internet, Handy, Zeitung, Fernseher, Buch.

■ Bei den befragten Eltern zeigt sich von der Priorität der Medien in Kindheit und Jugend sowie heute ein nahezu identisches Bild wie bei den Gruppenleitenden.

Während sich drei Viertel der *CompiSternli*-Kinder kaum vorstellen können, wie man ohne Computer Informationen finden konnte, spielen bisher für die befragten Seniorinnen und Senioren Computer und Internet nahezu keine Rolle. Für die älteren Personen sind heute

Zeitung, Radio und TV unverzichtbar, für die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und die Eltern mit großem Abstand das Internet. Etwa die Hälfte der älteren Personen ist gegenüber der fortschreitenden Digitalisierung des Alltags kritisch eingestellt, während dies bei den Gruppenleitungen nur für ein Drittel gilt. Die Gruppenleitungen und Eltern bilden eine Art Zwischengeneration, die in ihrer Mediensozialisation in der Kindheit und Jugend größere Ähnlichkeiten zu den Kindern aufweisen als die älteren Personen. Ihre aktuellen Medienpräferenzen unterscheiden sich dennoch stark.

Motivation zur Teilnahme und wer wie profitiert hat

90 Prozent der Kinder sind über die Schule zu *CompiSternli* gestoßen, 50 Prozent der älteren Personen über einen Zeitungsbericht. Die Hauptmotivation für die Teilnahme an diesem intergenerationellen Computer-Bildungsprojekt war sowohl bei den Kindern als auch bei den älteren Personen, mehr über den Computer und das Internet zu lernen. Am zweithäufigsten gaben die Seniorinnen und Senioren die Motivation an, den gesellschaftlichen Anschluss nicht verlieren zu wollen und an dritter Stelle den Generationendialog. Die Eltern wünschten sich in erster Linie, dass ihre Kinder bei *CompiSternli* ihr Wissen über den Computer verbessern und einen verantwortungsbewussten Umgang mit digitalen Medien erlernen. Ein Drittel der Kinder gab nach dem Kurs an, sich nun vorsichtiger im Internet zu bewegen als vor dem Kurs. Für die Gruppenleitungen standen der Generationendialog und die Freude am Engagement im Dienst der Gesellschaft im Vordergrund. Die Eltern geben an, dass ihr Kind am meisten im Bereich technisches Wissen über Computer profitiert hat. Die Kinder sollen zudem einen verantwortungsbewussteren Umgang mit dem Computer gelernt haben.

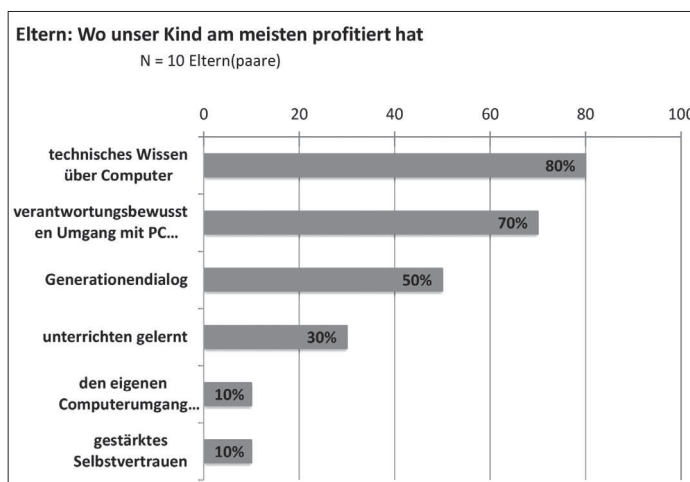
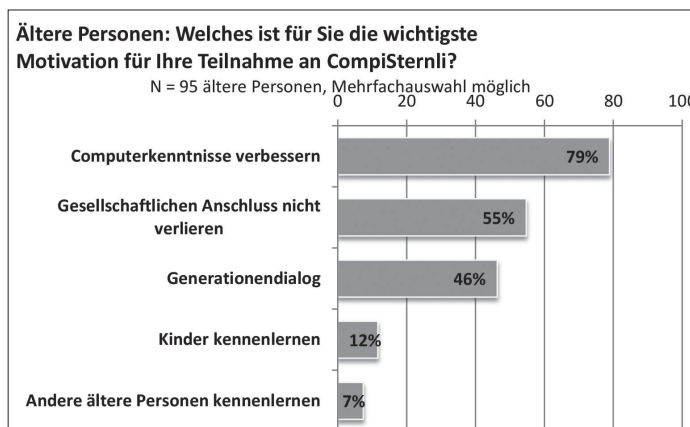
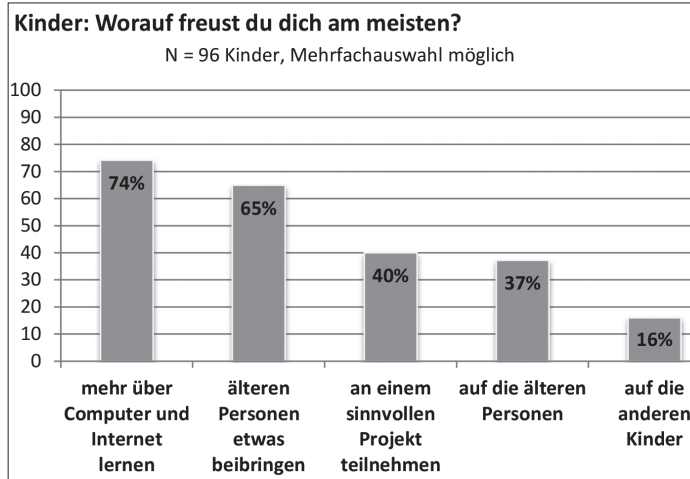
Umgekehrte Unterrichtssituation aus Sicht der älteren Personen

Praktisch ausnahmslos gaben die älteren Personen rückblickend im Fragebogen an, es als positiv empfunden zu haben, dass ein Kind sie unterrichtete. Dieses Ergebnis wird auch von Aussagen in der Fokusgruppe mit den älteren Personen bestätigt. Folgende Aussage einer Seniorin ist exemplarisch: „Ich habe es sehr geschätzt, dass man ein Kind einfach mehrmals dasselbe fragen kann. Ich war nervös, weil ich noch nie etwas an einem Computer gemacht hatte. Es war schön, dass die Kinder so geduldig sind und alles aufgeschrieben haben. Ich konnte das Kind ohne Stress zwei-, dreimal fragen.“ Gemäß Fragebogen-Angaben der älteren Personen haben die Kinder vor allem in Bereichen profitiert, die vom Computer unabhängig sind: „unterrichten gelernt“, „Selbstvertrauen getankt“ und „Generationendialog“. Auch folgende typische Aussage einer Seniorin in den Fokusgruppen unterstreicht, dass die ‚umgekehrte Unterrichtssituation‘ das Selbstvertrauen der Kinder stärke: „Das gibt natürlich auch Selbstsicherheit fürs Kind. Es ist in diesem Gebiet überlegen. Und damit kann die Selbstsicherheit gefördert werden. Und die Kinder heute sind sowieso vitaler, als wir es früher waren. Sie sind viel offener, die Kinder von heute.“

Umgekehrte Unterrichtssituation aus Sicht der Kinder

97 Prozent der Kinder fühlten sich beim Kontakt mit den älteren Personen insgesamt wohl (70 Prozent fühlen sich wohl, 27 Prozent okay). Nur drei Prozent gaben an, sich nicht so wohl gefühlt zu haben. In den Fokusgruppen berichteten die Kinder von ihren Erfahrungen mit der ‚umgekehrten Lernsituation‘: „Also, ich finde es cool, weil man kann selbst etwas lernen und bringt auch anderen etwas bei. Man muss nicht immer

selber lernen, sondern kann auch anderen zeigen, wie man etwas macht.“ – „Ich finde es spannend zu sehen, wie das ist als Lehrerin.“ – „Es ist eine gute Erfahrung und manchmal können ja die älteren Leute auch noch etwas sagen, was halt nicht über den Computer ist.“ Es zeigt sich in den Aussagen der Kinder, dass sie die Lernsituation nicht als eindimensional betrachten, sondern auch einen eigenen Lerngewinn sehen. Dass sie Kinder sind und als Lehrpersonen auftreten, macht aus ihrer Sicht Sinn: „Ich denke, wir erklären jeweils nicht so kompliziert.“ – „Es macht halt auf die älteren Leute auch einen anderen Eindruck, wenn das Kinder zeigen und nicht Erwachsene.“ Einerseits scheint es – zumindest aus Sicht der Kinder – den Seniorinnen und Senioren Mut zu machen, wenn Kinder unterrichten, weil diese ‚weniger kompliziert‘ erklären. Zudem kann die Tatsache, dass Kinder vieles am Computer können, dies als ‚kinderleicht‘ aussehen lassen, und die Seniorinnen und Senioren ebenfalls ermutigen: „Wenn das Kinder können, dann sollte ich das auch können.“ Die Gründerin von *CompiSternli*, Rahel Tschopp, betont im Gespräch auch die Vorteile des „Jööh-Effekts“ (schweizerisch, etwa: Niedlichkeitseffekt),



der bei Kindern (doch bei Jugendlichen in der Regel nicht) auftrete.

Das Verständnis dafür, dass die Seniorinnen und Senioren in den Kursen im Gegensatz zu ihnen selbst in einer Welt ohne Computer aufgewachsen sind, ist bei den befragten Kindern vorhanden: „Die sind halt schon neunzehnhundertirgendwas geboren. Damals gab es halt noch keine Computer oder so. Und die konnten das als Kind halt nicht lernen. Die müssen ja kein schlechtes Gewissen haben, wenn sie nicht alles können, was die heutigen Kinder können. Wir leben ja in der Technik.“ Lernen die Kinder auch etwas von den Seniorinnen und Senioren, das nicht mit dem Computer zu tun hat? Gibt es eine Art informelles Lernen? Ein Beispiel, das sich in der Anwesenheit des Forschungsteams in einem Kurs ereignete war, dass die Gruppenleiterin feststellte, dass eine ältere Dame ihrem *CompiSternli*-Kind Stenografie erklärte, weil sie sich in dieser Schrift Notizen gemacht hatte. Die Gruppenleiterin ermöglichte, dass die ältere Dame alle Kinder in die Geheimnisse der Stenografie einführte. Die Kinder waren davon sichtlich beeindruckt.

Fazit

Die Umkehrung der traditionellen Lernsituation – Jung lehrt Alt – hat sich in diesem Kontext als fruchtbar erwiesen. Insbesondere die Eins-zu-eins-Lernsituation – ein Kind pro ältere Person – war ein Erfolgsfaktor des Projekts, da damit ein individuelles Lerntempo am Computer möglich ist. Geduld wurde von den Seniorinnen und Senioren wie auch von den Gruppenleitungen mit Abstand als die wichtigste Eigenschaft eines geeigneten *CompiSternli*-Kindes genannt. Die Kinder haben nach Angaben der Gruppenleitungen, Eltern und älteren Personen im Bereich Sozialkompetenz und Selbstvertrauen vom Kurs profitiert. 60 Prozent der Kinder gaben an, dass sich ihre Einstellung gegenüber älteren Personen nach dem Kurs positiv verändert habe. Bei der

Hälfte der Seniorinnen und Senioren hat sich die Einstellung zu den Kindern von heute positiv verändert. Die Erwartungen an das Projekt wurden bei 97 Prozent der älteren Personen erfüllt, bei den Kindern bei 98 Prozent.

Als Schlüsselpersonen im Projekt haben sich die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter erwiesen, auch wenn das große öffentliche Medieninteresse an *CompiSternli* hauptsächlich auf die Beziehung zwischen Kind und älterer Person fokussierte. Neben Rekrutierungsbemühungen sowie Computer- und Pädagogikkenntnissen ist bei der Gruppenleitung auch ein besonderes Fingerspitzengefühl (beispielsweise für unmotivierte ältere Personen in der Gruppe) gefragt. Der Aufwand war für die Gruppenleitungen teilweise höher als erwartet, für rund die Hälfte stimmte das Aufwand-Ertragsverhältnis voll und ganz, für die andere Hälfte mehr oder weniger. Die Rekrutierung der Gruppenleitungen wurde immer schwieriger, was zu einer temporären Einstellung des Projekts führte. Längerfristig müssten die Kursunterlagen aktualisiert werden und anspruchsvollere, fortführende Kurse angeboten werden, da keine Generationen, die noch gar keinen Kontakt mit Computern hatten, nachwachsen werden.

Neben dem formellen Kursziel, Seniorinnen und Senioren von Kindern Computerkenntnisse vermitteln zu lassen, fanden, wie auch in anderen intergenerationellen Projekten, informelle Lernprozesse statt. So gaben zahlreiche Kinder an, gelernt zu haben, geduldiger zu sein und besser ohne Hände erklären zu können. Viele haben mit Seniorinnen und Senioren über die Zeit gesprochen, als es noch keine Computer gab, oder sie haben erfahren, was die älteren Personen in ihrer Freizeit tun.

Wie in anderen Studien zu lebenslangem Lernen zeigten sich auch bei den befragten Seniorinnen und Senioren große individuelle Unterschiede im Lerntempo. Dass sich eher ältere Damen für die Kurse anmeldeten, stimmt mit den Ergebnissen bisheriger Forschung überein. Männer nutzten

Computer und Internet in der Alterskohorte der über 65-Jährigen bisher deutlich häufiger.

Die *CompiSternli*-Kinder gehören zwar zu den *Digital Natives*, das heißt, sie sind mit digitalen Medien aufgewachsen. Dennoch zeigte sich, dass sie in vielen Bereichen des Computers von den Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter dazulernen mussten (insbesondere bei den Office-Programmen), um die Seniorinnen und Senioren zu unterrichten. Ihre liebsten Freizeitbeschäftigungen sind keineswegs in erster Linie digitale Medien, sondern Spielen, Schwimmen, Fußball. Dies deckt sich auch mit den Resultaten der repräsentativen *KIM-Studie* (vgl. MPFS 2012, S. 13). Die Ergebnisse zum Generationendialog sind vielversprechend. Sowohl bei den Seniorinnen und Senioren wie auch bei den Kindern hat sich die Einstellung gegenüber der jeweils anderen Generation verbessert. Und dies, obwohl zu erwarten war, dass bei Teilnehmenden an einem Generationenprojekt ohnehin schon ein recht positives Bild der anderen Generation vorhanden sein müsste. Als zentrale Erkenntnis für andere intergenerationelle Projekte lässt sich aus den Daten ableiten: Das Thema des Projekts (Computerlernen) war für Kinder wie Seniorinnen und Senioren die größere Motivation, am Projekt teilzunehmen, als der Generationendialog an sich. Dennoch haben beide stark vom Generationenaustausch profitiert. Auf der Schweizer Online-Plattform *intergeneration.ch*, die intergenerationelle Projekte fördert, verzeichnet *CompiSternli* am meisten Besuche. Neue Medien eignen sich offenbar für den Generationendialog.

Eine pauschale Antwort auf die Frage *Neue Medien – neue Generationenbeziehungen?* gibt es nicht. Die Generationenbeziehungen sind durch zahlreiche Aspekte geprägt wie Einkommensverteilung, Gesundheit, religiöse und politische Einstellungen, kulturelle Aktivitäten, um nur einige zu nennen. Die zunehmende Digitalisierung vieler Lebensbereiche macht die neuen Medien jedoch zu einem wichtigen Gegenstand der Generationenbeziehungen: Bezüglich des

Alters bestehen nach wie vor erhebliche Unterschiede in der Nutzung digitaler Medien und die Auseinandersetzung damit fördert den Generationendialog positiv. Die ‚umgekehrte Lernsituation‘ ist in dieser institutionalisierten Form wie bei *CompiSternli* tatsächlich neu. Dennoch bleibt viel bei der traditionellen Lernsituation, in der Jüngere von Älteren lernen: Ein wichtiger Teil des Lernprozesses bei *CompiSternli* findet von den Gruppenleitungen zu den Kindern statt. Die *CompiSternli*-Kinder gehen zwar mit einer größeren Unbefangenheit mit digitalen Medien um, lernten jedoch viel von der mittleren Generation im technischen Medienumgang, über den Umgang mit älteren Personen sowie über Didaktik.

Literatur

Dahinden, Urs/Aschwanden, Michael/Bauer, Lydia (2012). *Verpasste Chancen? Altersspezifische digitale Ungleichheiten bei der Nutzung von Mobilkommunikation und Internet*. Churer Schriften zur Informationswissenschaft. Schrift 56.

Höpflinger, François (1999). *Generationenfrage-Konzepte – Theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen*. Universitäres Institut „Alter und Generationen“. Lausanne: Réalités Sociales

Lüscher, Kurt (1993). *Generationenbeziehungen – Neue Zugänge zu einem alten Thema*. In: Lüscher, Kurt/Schultze, Franz, *Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften*. Universitätsverlag Konstanz GmbH.

MPFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013). *KIM-Studie 2012 – Kinder + Medien, Computer + Internet*. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6 bis 13-Jähriger. Forschungsberichte.

Prensky, Marc (2001). *Digital Natives, Digital Immigrants*. On the Horizon 9. Part 1 and Part 2, S. 1-16.

Schelling, Hans Rudolf/Seifert, Alexander (2010). *Internet-Nutzung im Alter*. Zürcher Schriften zur Gerontologie, Studie Universität Zürich Zentrum für Gerontologie und Pro Senectute.

Sarah Genner, M. A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im medienpsychologischen Forschungsteam an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Sie hat in Zürich und Berlin mit Fokus auf gesellschaftliche Auswirkungen digitaler Medien studiert und promoviert zu Online-Offline-Verhalten.